Nr. 273 — Jahrgang 13 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Dienstag, den 27. November 1928

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.15 Zlp. Anzeigen unter Text 0.60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 11. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Stresemann für die Sozialdemokratie

Die Zusammenarbeit mit Sozialdemokraten eine Notwendigkeit — Für den Volksstaat, gegen die Marionettenmonarchie — Eine bedeutsame Erklärung Stresemanns

Berlin. Der Parteivorsitzende, Reichsaußenminister Dr. Stresemann, wies in seinem Bericht über die politische Lage zunächst die Auffassung zurück, daß man sich nicht an der Reichsregierung beteiligen, sondern der Sozialdemokratie allein die Verantwortung hätte überlassen sollen. Wenn das Bürgertum, so führte Dr. Stresemann u. a. aus, heute jede Arbeitsgemeinschaft mit der Sozialdemokratie ablehnen würde, so würde es selbst die Schuld an der Radikalisierung der Sozialdemokratie und an der Stärkung der Kommunisten tragen. Wir haben das größte Interesse, daß der staatsbürgerliche Gedanke in der Sozialdemokratie gestärkt wird. Allerdings ist unser Zusammengehen mit den Sozialdemokraten ebenso eine reine Vernunftsehe wie mit den Deutschnationalen. Der Minister besprach dann die Kritik an dem parlamentarischen System und betonte, daß man aus dem Amt des Reichspräsidenten stets das machen könne, was die Persönlichkeit des Reichspräsidenten aus dieser Stellung selbst mache. Man habe in der Tat gesehen, daß der Monarch eines Staates, dessen Verfassung ihm eigentlich nur eine dekorative Stellung zusieht, tatsächlich die Weltpolitik maßgebend beeinflußt habe, während andere Monarchen mit unbeschränkter Machtbefugnis nur die Marionette ihrer Umgebung waren.

Bezüglich der Außenpolitik verwies der Minister auf seine letzten Erklärungen im Reichstag. Mit tiefem Bedauern, so betonte er, könne man die Auslassung der parteiamtlichen Mitteilungen der Deutschnationalen Volkspartei lesen, die davon spricht, daß in Paris und London Männer tätig seien, die zum Ausdruck brächten, daß das deutsche Nein nur ein verschleiertes Ja sei. Solche völlig unbegründeten Behauptungen seien eine schwere Schädigung der beginnenden Verhandlungen. Dr. Stresemann schloß seine Rede mit dem Appell, daß er auch in Zukunft sich in seiner Politik nicht von Schlagworten leiten lasse, sondern von nationaler und sittlicher Verantwortung.

Schwere Sturmschäden in Nordfrankreich

Viele Schiffe in Seenot

Paris. Das Unwetter, das über einem großen Teil Frankreichs tobt, hält unvermindert an und verursachte beträchtlichen Schaden. Zahlreiche Telephonverbindungen wurden unterbrochen; allein in der Gegend von Bailleul in Nordfrankreich sind auf einer Strecke von 12 km alle Telephonmasten umgebrochen. An der Küste ist der Sturm von schweren Regenfällen begleitet. Aus dem Gebirge werden Schneefälle gemeldet. Die Schiffe können nicht in die Häfen einfahren und müssen draußen vor Anker liegen. Eine Reihe von Fahrzeugen befindet sich in Seenot. Auch an der spanischen Küste wütet ein schwerer Sturm, dem viele Fahrzeuge zum Opfer fielen.

Am Sonntag sandte der französische 5500 Tonnen Dampfer „Admiral Ponty" SOS-Rufe.

Nach einer Meldung aus La Rochelle hat ein französisches Fischerboot 15 Mann der Besatzung des italienischen Dampfers „Barbara" gerettet, der im Golf von Gascogne unterging. Das Schicksal der übrigen Besatzung ist unbekannt.

Schulschiff „Pommern" im Sinken

Berlin. Wie der „Montag" aus London meldet, ist nach einer Radiomeldung, die in Plymouth aufgefangen wurde, das deutsche Schulschiff „Pommern" 25 Seemeilen westlich von Guernsey leck geworden und befindet sich in sinken dem Zustande. Mehrere Handelsschiffe liegen längsseits. Die Pommern hatte 80 deutsche Kadetten an Bord. 40 von ihnen sind bereits von einem deutschen Schiff übernommen worden. Das englische Kriegsschiff „Adventurer" hat Befehl erhalten, auf die Unfallstelle zuzuhalten und Hilfe zu leisten. Ein Minenleger, der sich auf der Fahrt von Portland nach Devonport befindet, ist von der Admiralität beordert worden, gleichfalls Hilfe zu leisten.

Bereits am Sonnabend Nachmittag meldete, wie der „Montag" berichtet, die „Galicia", die sich auf der Fahrt nach Westindien befindet, daß das Schulschiff Pommern in Seenot sei und im Sturm zwei Masten verloren habe. Die „Galicia" eilte dem deutschen Schiff zur Hilfe und auch andere Dampfer steuerten auf die Unglücksstelle zu.

Die „Pommern", ein Segelschiff mit drei Masten, gehört dem Oldenburgischen Schulschiff-Verein und ist in Finkenwerder stationiert. Die Besatzung rekrutiert sich aus Offiziersanwärtern für die deutsche Handelsmarine. Das Schiff ist bereits vor dem Kriege gebaut und gehört zu der Klasse, der auch die „Großherzogin Elisabeth" und die „Padua" angehören. Es fährt regelmäßig von der deutschen Küste nach Südamerika und Ostasien.

Opfer des Sturmes in Norditalien

Venedig. In einem heftigen Sturm in der Nähe von Venedig wurde eine Fischerbarke durch Wellenschlag zertrümmert. Die beiden Insassen, Vater und Sohn, ertranken. Eine andere Fischerbarke mit fünf Personen wird vermißt. Ueber die Ebene von Friaul ging ein schweres Unwetter hinweg. Dichter Hagel fiel während einer vollen Stunde. Telefon- und Telegraphenleitungen wurden durch den Sturm zerstört. Auch in Udine hat das Unwetter beträchtlichen Schaden angerichtet.

Gegen den Stalinkurs

Die Aussichten der Rechtsopposition.

Von Peter Garwy.

Die internationale Arbeiterschaft schenkt der gegenwärtigen Phase der russischen Krise bei weitem nicht dieselbe gespannte Aufmerksamkeit, mit der sie früher die dramatischen Episoden des Niederganges der Linksopposition verfolgt hat. Das ist erklärlich. Denn der verzweifelte Kampf der Vorbereiter und Führer der Oktober-Revolution mit Trotzki an der Spitze um die Aufrechterhaltung der Illusionen des Altbolschewismus trug einen recht tragischen Charakter. Dagegen ruft der zähe Kampf der Totengräber des klassischen Bolschewismus, der Stalinisten gegen die namen- und führerlose „Rechtsabweichung" begreiflicherweise nur ein schwaches Interesse hervor. Kein mitreißendes Trauerspiel, vielmehr ein fahler Epilog einer langweiligen Tragikomödie.

Die Kampfansage Stalins gilt jetzt bekanntlich der rechten Richtung der KPdSU. Es handelt sich dabei nicht um eine klar und streng umgrenzte Theorie, geschweige denn um eine organisierte Fraktion, wie es seinerzeit mit dem Trotzkismus der Fall war. Vielmehr handelt es sich um eine Stimmung, um eine Tendenz, die zwar immer in der herrschenden Partei vorhanden war, die sich aber nach der Erledigung der Linksopposition und unter dem Einfluß der zunehmenden Wirtschaftskrise ungemein verstärkt und verbreitet hat.

Die Rechtsopposition in der KPdSU. findet einen starken Widerklang in den verschiedensten Klassen und Schichten der nachrevolutionären Gesellschaft. Zum Teil gerade weil sie mehr Stimmung als geformtes Programm ist. Schon die linkskommunistische Trotzki-Opposition wurde ihrerzeit von breiten Bevölkerungskreisen mit Sympathien aufgenommen, nur weil sie sich gegen die Alleinherrschaft Stalins richtete und die verderbliche Parteidiktatur zerrüttete. Eine wirkliche Uebertretung der Linksopposition durch die Volksmassen war aber wegen des ökonomischen Utopismus dieser Richtung im voraus ausgeschlossen, was unvermeidlich zur verblüffenden Niederlage Trotzkis führen mußte.

Anders steht es mit der Rechtsopposition. Ihre Schwäche als Parteirichtung liegt aber zweifellos darin, daß sie keine geformte Ideologie hat und zu haben wagt, da ihre ganze Einstellung offensichtlich mit dem klassischen Bolschewismus kaum in Einklang gebracht werden kann. Zum Unterschied von der Linksopposition stellt die Rechtsabweichung kein Programm, nur Teilforderungen auf. Ihre Stärke als einer wenn auch formlosen Opposition besteht in ihrem verhältnismäßigen Realismus auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik, in ihrem Streben nach der Aussöhnung mit der Bauernschaft.

Daher die große Anziehungskraft der Rechtsopposition auch außerhalb der Monopolpartei. Ihre soziale Basis kann sehr breit, in der Potenz fast „national" werden. Als „Stimmung" findet die Rechtsabweichung einen lebendigen Widerhall bei den Großbauern und der Dorfarmut, bei den Arbeitern und Beamten, bei den Nepleuten und Handwerkern — kurz, bei allen sozialen Schichten, die unter der gegenwärtigen Wirtschafts- und Ernährungskrise leiden und die Ursachen ihres Leidens in der andauernden Politik der forcierten Industrialisierung in der Stadt und der Zwangskollektivisierung auf dem flachen Lande sehen.

Die Rechtsopposition wird auf diese Weise zum Sprachrohr verschiedener sozialen Klassen, zum Teil mit entgegengesetzten Interessen. Wie groß jetzt die Gärung in Stadt und Land ist, wie gespannt die Beziehungen zwischen der Bevölkerung und der Diktatur sind, beweist u. a. die Feststellung der „Prawda" vom 11. November, daß die Zahl der Mordanschläge auf die „Dorfkorrespondenten" und Sowjetbeamten im Jahre 1928 zweimal so hoch ist, wie im Vorjahr. In unzähligen Artikeln wird gleichzeitig betont, daß nicht nur das „Kulakentum" und die Nep-Bourgeoisie, sondern auch ein nicht unbeträchtlicher Teil der Arbeiterklasse durch die „im Grunde genommen kapitalistische" Ideologie erfaßt sei, — gar nicht zu reden von den „Spezen", besonders von den Wirtschaftlern, die als Grundleger dieser Ideologie gebrandmarkt werden.

Die Stalinisten versuchen, die Sachlage so zu entstellen, als ob gerade die „riesigen Erfolge" der angeblich „sozialistischen" Wirtschaft die Unzufriedenheit und den verzwei-

Gemeindewahlen in Tirol

Innsbruck. In Tirol fanden am Sonntag in sämtlichen Gemeinden mit Ausnahme von Innsbruck die Gemeindewahlen statt. Die Wahlbeteiligung war ziemlich stark. Infolge der Aufstellung zahlreicher Listen ist jedoch eine Zersplitterung der Listen der bürgerlichen Parteien eingetreten. Die Sozialdemokraten haben in der Stimmenzahl gegenüber dem Vorjahre Verluste erlitten. In den Mandatsverlusten drücken sich diese Rückgänge aber infolge der Zersplitterung im bürgerlichen Lager nicht in demselben Maße aus, wenn auch hier die Sozialdemokraten mit Mandatsverlusten zu rechnen haben.

Die voraussichtlichen Vertreter im Sachverständigenausschuß

London. Als britische Vertreter für den Sachverständigenausschuß werden neuerdings fünf Namen genannt: Sir Stamp, Sir Robert Kindersley, Mac Kenna, Sir Otto Niemeyer und Montagu Norman. Sir Stamp und Mac Kenna genießen als Wissenschaftler und Finanzpolitiker den größten Ruhm in England, während die übrigen drei Persönlichkeiten als führende Mitglieder der Bank von England einigen Einfluß auf die englische Finanzpolitik haben. Verschiedene von ihnen waren bereits an der Dawesregelung beteiligt.



Deutschlands neuer Botschafter in Moskau

wird Ministerialdirektor Dr. von Dirksen sein, der bisher die Ostabteilung des Auswärtigen Amtes geleitet hat.

selten Widerstand der kapitalistischen und kleinbürgerlichen Elemente in Stadt und Land hervorrufen. Die Verschärfung des Klassenkampfes wird dabei als Resultat der „siegreichen Offensive“ des Sozialismus gegen die Ueberreste des Kapitalismus hingestellt. So schreibt z. B. („Prawda“ Nr. 266) Leo Kamenew, der gleich Sinowjew seinerzeit Trotzki verraten hatte, und jetzt als Stalins Gehilfe wieder aufgetaucht ist, daß der Kampf um die Verlangsamung des Industrialisierungstempos „nichts anderes ist als der Ausdruck des Widerstandes der kleinbürgerlichen Elemente gegen die zunehmende Stärkung des sozialistischen Sektors in der Volkswirtschaft“.

Die Stalinisten machen sich aber die Aufgabe zu leicht! Richtig ist, daß die linksgerichtete Wirtschaftspolitik Stalins einen wachsenden Widerstand in Stadt und Land hervorruft. Nicht richtig ist, daß dieser Widerstand durch das „riesenhafte Gedeihen“ der sogenannten „sozialistischen Rekonstruktion“ veranlaßt ist. Richtig ist, daß die kapitalistischen und kleinbürgerlichen Elemente in Stadt und Land der bolschewistischen Wirtschaftspolitik feindlich gegenüberstehen. Nicht richtig ist, daß nur bürgerliche Kreise sich gegen die Stalinsche Wirtschaftspolitik, die dem Trotzki-Programm entnommen ist, wirklich aufbäumen.

Wäre das „riesenhafte Gedeihen“ der linkskommunistischen Wirtschaftspolitik und insbesondere der auf Kosten der Bauernschaft forcierten Industrialisierung eine „unumstrittene Tatsache“, so müßte sie in der Besserung der Gesamtlage der Sowjetunion und in der Verengung des Kreises der Unzufriedenen zum Ausdruck kommen. Das Gegenteil ist aber der Fall. Durch die zunehmende Wirtschafts- und Ernährungskrise, die die allgemeine Unzufriedenheit besonders auf dem flachen Lande auf die Spitze treibt, wird das Versagen des bolschewistischen Wirtschaftssystems am grellsten hervorgehoben.

Die Stalinisten betonen, daß die Rechtsabweichung in der KPdSU. „ein Programm der Restauration des Kapitalismus“ bedeute. („Prawda“ Nr. 266.) Das ist freilich eine demagogische Uebertreibung. Die rechte Richtung in der herrschenden Partei geht keineswegs so weit, die Grundsätze des bolschewistischen Wirtschaftssystems revidieren zu wollen. Sie steht mit beiden Füßen auf dem Boden der terroristischen Diktatur und der Utopie, trotz der wirtschaftlichen Rückständigkeit Rußlands diesem Lande den Sozialismus bringen zu können. Immerhin handelt es sich einstweilen nur um die Verlangsamung des Industrialisierungstempos und um den Verzicht auf die Zwangskollektivisierung der Bauernschaft — kurz und gut um Konzessionen an die Bauernschaft und um Rückkehr zur Nep der neuen Wirtschaftspolitik, wie sie von Lenin „im Ernst und auf die Dauer“ verkündet war.

Damit werden aber die Grenzen der parteipolitischen Möglichkeiten der Rechtsopposition in der KPdSU. eng gezogen. Freilich würde ihr Sieg über Stalin eine verhältnismäßig starke Besserung der Wirtschaftslage besonders auf dem flachen Lande und eine gewisse Entspannung in der Außenpolitik mit sich bringen. Aber auch diese Besserung könnte nur vorübergehender Natur sein. Die Anziehungskraft des Rechtsbolschewismus außerhalb der Partei würde bald erschöpft werden, da die einfache Rückkehr zur Nep unter Beibehaltung des im Grunde utopistischen Wirtschaftssystems und der Parteidiktatur die Krise im Lande nur lindern und verschieben, keineswegs aber lösen könnte.

Immerhin würde der Sieg der Rechtsopposition eine beträchtliche Machtverschiebung und eine Entfesselung jener sozialen Kräfte bedeuten, die jetzt unter dem Stalinschen Kurs völlig gebunden sind.

Kommt es aber überhaupt zu einem Sieg der Rechtsopposition? Für die nächste Zeit scheint es zweifelhaft zu sein. Eine form- und führerlose Opposition kann nicht über einen mächtigen, militärartigen Parteiapparat siegen, der in seiner Hand alle Hebel der Staatsmaschine festhält.

Die Parteikrise in Rußland wird gleichwohl immer mehr zur Krise der Diktatur, der Parteikampf — zum Niederschlag des außerhalb der Partei tobenden Klassenkampfes. Dieser Klassenkampf wird letzten Endes das Schicksal der geschichtlich unmöglich gewordenen Diktatur besiegeln.



Das Radio in der Wüste

Selbst in der entferntesten Wüste bleibt der Forscher der Neuzeit im Kontakt mit der zivilisierten Welt. Unser Bild zeigt, wie die Teilnehmer der Andrews-Expedition, die in der Wüste Gobi erfolgreich nach geschichtlichen Tierskeletten forscht, sich um den richtigen Empfang der europäischen Funkwellen bemühen.

Das Agrement für von Dircksen gesichert

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, findet die Kandidatur des bisherigen Leiters der Ostabteilung im Berliner Auswärtigen Amt von Dircksen für den Botschafterposten in Moskau lebhafte Beachtung. Man hält von Dircksen für einen der besten Kenner der östlichen Verhältnisse und glaubt, daß er sich für diesen Posten hervorragend eigne. Das Agrement für ihn werde zweifellos erteilt werden.

Chamberlain wieder in London

London. Der Staatssekretär des Auswärtigen, Chamberlain, ist heute, von seiner Erholungsreise nach Amerika, zurückkehrend, mit seinen Familienangehörigen wieder in London eingetroffen. Chamberlain erklärte, daß sein Gesundheitszustand sich außerordentlich gebessert habe, und daß er beabsichtige, seine Tätigkeit im Auswärtigen Amt am Dienstag oder Mittwoch der kommenden Woche aufzunehmen.

Das südslawische Kabinett vor dem Rücktritt

Belgrad. Nach einem Bericht der demokratischen „Prawda“ dürfte das gegenwärtige Koalitionskabinett Koroschetz kurz nach der am 1. Dezember stattfindenden Feier des zehnjährigen Bestandes des südslawischen Staates zurücktreten. Als Ursache der Demission wird der Umstand angeführt, daß die Abgeordneten der radikalen und der demokratischen Regierungsparteien gewisse persönliche Aenderungen in der Zusammensetzung der Regierung fordern. In oppositionellen Kreisen werden diese Aenderungen mit dem Bestreben in Zusammenhang gebracht, eine Entspannung in den Beziehungen zwischen Belgrad und Agram herbeizuführen. Das rekonstruierte Koalitionskabinett Koroschetz habe das Budget zu verteidigen, worauf dann im Frühjahr zur Bildung eines Konzentrationskabinetts geschritten werden soll, das entsprechend den Forderungen der demokratischen Bauernkoalition freie Parlamentswahlen durchzuführen hätte.

Verschlechterung im Befinden des Königs von England

Berlin. Wie Berliner Blätter aus London melden, besagt das amtliche Bulletin, das am Sonntag abends ausgegeben wurde: „Der König verbrachte infolge Steigens des Fiebers einen unruhigen Tag, jedoch ist keine Kräfteabnahme zu verzeichnen.“

Zelmin, lettländischer Ministerpräsident

Riga. Nachdem alle Voraussetzungen für die Bildung der lettländischen Regierung durch den Bauernbund erfüllt sind, ist der Abgeordnete des Bauernbundes, Zelmin, vom Staatspräsidenten zum Ministerpräsidenten ernannt worden. Zelmin will ein Kabinett mit Pallodis als Außenminister bilden. Die deutsche Fraktion wird durch Baron Düsterlohe vertreten sein.

Verhaftung des Stadtrats von Tokio

Aufdeckung von großen Unterschlagungen.

Tokio. Auf Befehl des japanischen Justizministers wurde der Stadtrat von Tokio verhaftet. Von amtlicher japanischer Seite wird hierzu erklärt, daß die Behörden Unterschlagungen angeblich in Höhe von 10 Millionen Yen aufgedeckt hätten. Unter den insgesamt 90 Verhafteten sollen sich bekannte japanische Politiker und Wirtschaftler befinden. Durch dieses Vorgehen hat Ministerpräsident Tanaka anscheinend der Opposition einen neuen Schlag versetzen wollen.

Eilgüterzugentgleisung in England

Drei Schwerverletzte.

London. Der Eilgüterzug London—Liverpool ist kurz vor Eintritt in einen Tunnel vor der Station Crewl entgleist. 16 von 22 Wagen sprangen aus den Schienen. Sieben von diesen wurden vollkommen zertrümmert. Der Lokomotivführer und der Heizer wurden unter den Trümmern des Kohlentenders begraben und erlitten schwere Verletzungen. Der Zugbegleiter wurde bei der Entgleisung vom Wagen geschleudert und gleichfalls erheblich verletzt. Der Grund für die Entgleisung ist vorläufig nicht bekannt.

Die Braut Nr. 68

Roman von Peter Bolt.

8)

Nun liegt sie im Grab irgendwo in einem Friedhof. Allein in einsamen Nächten. Und allein ist auch er. Ein Witwer und trauert seinem Weib nach. Seinem Weib: Number 413. Wie kann er mit seiner Trauer zwischen die Hochzeiter gehen?

Und er drehte dem Bahnhof den Rücken und ging zurück. Auf dem Quai war es ganz ruhig geworden. Nur in den Salons war noch Licht und Lärm. Ueberall wurde weitergezecht. Es war ein zu großer, zu bedeutungsvoller Tag. Ashton war müde und abgespannt. Aber er torkelte weiter, ziellos und unsicher. In seinem Kopf verwirrten sich die Erlebnisse des letzten Tages zu einem Knäuel, in dem er den Faden seiner Gedanken nicht mehr finden konnte. Nur einzelne Momente, Wörter wie Lichtbilder, hellten sein Bewußtsein auf. „Awfully sorry, Mister Ashton!“

Er fühlte jetzt den Händedruck des Kommandanten. Ein prächtiger Mann, der Kommandant. Schön und grad gewachsen. Voll Energie und Kraft. „The young lady, who was destined to you.“

Der Kommandank hat sie gesehen, hat sie gekannt. War vielleicht auf dem Begräbnis. Weiß, wo sie liegt. Vielleicht hätte er ihn fragen sollen. Aber wozu auch der Name? War sie nicht seine Frau? War sie nicht einfach Mrs. Ashton? Oder war sie Number 413? Er selbst war ja auch Number 413. „And she was burried in Singapore.“

Er hat sein Weib verloren.

„Awfully sorry, Mister Ashton!“

Er rannte jetzt zum nächsten Salon und riß die Tür auf. Warmer Bier- und Whiskydunst trat ihm entgegen. Schwere Rauchschwaden aus ätzenden Tabakspfeifen griffen ihm an die Kehle. Alles eins. Um keinen Preis wollte er jetzt mehr allein sein. Er setzte sich an den ersten Tisch, wo Platz war. Es saßen fremde Männer da, die er nicht kannte, Seeleute, Engländer. Ashton bestellte eine Flasche Stout. Er goß ein Glas voll und stürzte es jäh hinunter. Dann noch eines. Es schüttelte ihn und ein Zucken ging durch seinen ganzen Leib. Dann fühlte er plötzlich eine große Schwäche, beugte seinen linken Arm vor und sank mit seinem Kopf vorüber auf den Tisch. Im letzten Augenblick suchte er sich noch mit seinem rechten Arm im Gleichgewicht zu halten, fuchtelte damit ein- bis zweimal herum und stieß die Flasche und das Glas um. Die Scherben schnitten ihn in die Hand und das Blut und das Bier flossen über den Tisch.

6.

„Damned fool of a drunkard!“ sagte der eine der Seeleute an dem Tisch. Was hat so ein Kerl zu trinken, wenn er's nicht verträgt!

Dann stierten sie ihn an, wie er dalag, auf den Tisch gebeugt, und wie sein Körper allmählich jeden Halt verlor und in sich zusammenzusinken schien. Er begann von dem Stuhl herabzugleiten. Der eine der Männer sprang hinzu und packte ihn rechtzeitig am Kragen. Dann hob er ihn in die Höhe, drehte ihn mit dem Gesicht herum und schüttelte ihn so kräftig, daß seine herabhängenden Arme leblos schlotterten wie die hölzernen Glieder einer Puppe. Sein Gesicht war blutlos, die Augen geschlossen. Das alles sah keinem Betrunkenen ähnlich. Schiffsleute wissen darin genau Bescheid. Dennoch beroch der Mann den bewußtlosen Ashton erst noch am Mund, um zu sehen, ob sein Atem nicht nach Schnaps rieche.

„He is allright“, rief er den anderen zu. „Der Junge ist nicht betrunken. Macht 'ne Bank frei, daß wir ihn hinlegen, und holt Wasser und ein Tuch, daß man ihm die Hand verbindet, sonst verblutet er noch!“

Die anderen Gäste in der Trinkstube begannen zu bemerken, daß etwas im Raume nicht ganz richtig sei. Durch den Alkoholdunst hindurch kam irgend etwas noch ganz Unbestimmtes an ihre Instinkte heran, aber doch für ihre Sinne faßbar. Sie rührten sich nicht von ihren Plätzen, aber sie verstummten plötzlich. Sie setzten die Gläser, die sie eben erst erhoben hatten, unberührt wieder auf die Tische hin. Als Ashton auf die Bank gelegt war, zogen sie sich scheu in alle Ecken zurück. Eine erwartungsvolle, feierliche Stille herrschte. Es sah so aus, als ob der Tod an den Zechenden vorüberziehen sollte. Sie beugten ihre Köpfe, so wie sie gewohnt waren, es auf der Straße zu tun, wenn ein Leichenzug vorüberzog, stillstehend und bereit, die Häupter zu entblößen.

Die drei Schiffsleute aber waren um den scheinbar leblosen Ashton bemüht. Sie verbanden seine Hand, aus der eben noch das Blut in Strömen floß und schütteten ihm einen Kübel Wasser um den anderen ins Gesicht. Es dauerte nicht lange, bis das Leben in ihn zurückgekehrt war. Der Aderlaß trug auch dazu bei, den Ohnmachtsanfall abzukürzen.

Ashton setzte sich auf der Bank hoch und stierte in die Runde. Der eine der Männer reichte ihm ein Glas Whisky:

„Trink, Bruder! Einen Schluck! Es wird dir gut tun!“

Ashton tat, wie ihm geheißen, und begehrte dann Wasser. Er sah die Glasscherben auf dem Tisch und das Blut, das die Tischplatte gefärbt hatte und seine verbundene Hand.

„Fürchte dich nicht, Bruder! Wir lassen dich nicht verbluten!“ sagte der eine der Engländer. Sie zogen ihm den Rock aus, stülpten den Hemdärmel auf dem rechten Arm hoch und schnürten Ober- und Unterarm mit einem Handtuch ab. Dann nahmen sie den durchbluteten Verband ab und legten einen frischen an.

Ashton erhob sich von der Bank, tat ein paar Schritte und setzte sich an den Tisch. In der Trinkstube war alles von selbst wieder in den lärmenden Ton zurückgefallen. Die Leute nahmen ihre Gläser wieder in die Hand und an den Mund. Der Tod war vorübergezogen, ohne Einkehr zu halten. Um so besser! Es schmeckt doch um vieles besser so!

Auch die Engländer hatten sich an ihren Tisch zurückgesetzt. Sie sprachen nicht weiter, tranken eins aus ihren Gläsern. Der Barkeeper kam mit einem Scheuertuch, holte die Glasscherben weg und wischte den Tisch blank. Dann verlangte Ashton etwas zu essen. Er fühlte, daß er schwach und hungrig sei. Seit dem Morgen hatte er nichts zu sich genommen. In der aufregenden Erwartung des Tages hatte er gar nicht ans Essen gedacht. Man brachte ihm in einem Teller Schinken mit Eiern und eine andere Flasche Bier

Er konnte sich seiner rechten Hand nicht bedienen und kam mit dem Zerschneiden nicht vom Flecke. Da kam ihm sein Tischnachbar, der ihn keinen Augenblick aus den Augen verloren hatte, nochmals zu Hilfe und zerschnitt den Schinken. Darauf begann dann das Gespräch zwischen Ashton und den Engländern.

*

„Ich danke Ihnen sehr, my dear Sirs“, begann Ashton. „Sie waren so freundlich zu mir.“

„Nicht der Rede wert“, antwortete der eine der Engländer, „wir sind froh, daß die Sache so gut verlaufen ist und daß Sie so rasch wieder zu sich gekommen sind.“

„Es wäre ganz überflüssig gewesen, Sie hier verbluten zu lassen“, sagte der andere.

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Um die Berichtigung ...

* Wegen dem Artikel „Die käufliche Presse“ sandte uns die Wojewodschaft eine Berichtigung zu. Wir haben sie veröffentlicht, trotzdem sie unseres Erachtens nach den pressegesetzlichen Bestimmungen nicht entsprach. Deshalb haben wir ihr auch einen kleinen Kommentar angehängt, der sich durchaus im Rahmen des Inhaltes der Berichtigung hielt. Die Wojewodschaft jedoch, der dieses Kommentar anscheinend nicht angenehm war, wandte sich an den Staatsanwalt und forderte eine exemplarische Bestrafung des Gen. Redakteur Helmrich, weil er die Berichtigung nicht in der gewünschten Form brachte. Das Schreiben der Wojewodschaft an den Staatsanwalt enthielt übrigens noch anderes, auf was wir aber ein andermal zurückkommen werden.

Am Sonnabend wurde in dieser Angelegenheit vor dem Einzelrichter der Strafkammer Kattowitz verhandelt. Redakteur Helmrich betonte, daß die Berichtigung der Wojewodschaft nicht den Vorschriften des Pressedekrets entsprach, infolgedessen er auch nicht verpflichtet war, sie wunschgemäß zu veröffentlichen. Nach einer sehr lebhaften Aussprache, das hohe Gericht ließ sich absolut nicht überzeugen, wurde Redakteur Helmrich zu 100 Zloty Geldstrafe verurteilt. Außerdem hat er die betreffende Berichtigung bis zum 30. November vorschriftsmäßig zu veröffentlichen, andernfalls der „Volkswille“ von diesem Zeitpunkt ab tagtäglich konfisziert wird. Im Interesse unseres Parteiorgans werden wir selbstverständlich uns dem Urteil fügen.

Obwohl es uns als Vertreter der Demokratie sehr schmerzlich ist. Aber Demokratie . . . .

Berichtigung

Związek górników
Zjednoczenia Zawodowego Polskiego

Telefonu nr. 1090

:-:

Nr. dz. 2283/28.

Katowice, dnia 23-go listopada 1928 r.

Do redaktora „Volkswille“
Pana Josefa Helmrich,
Katowice, Kościuszko 29.

W numerze 271 „Volkswille“ okazał się artykuł pod tytułem „Wo bleibt die Freikohle für Invaliden“.

Zawierający w stosunku do niżej podpisanych twierdzenia nie zgadzają się z prawdą. Wobec tego wzywamy redaktora odpowiedzialnego czasopisma „Volkswille“ opierając się na prawo prasowe z dnia 10-go maja 1927 r., art. 32 w łączności z artykułem 33 i 30 ustęp 3-go o umieszczenie następującego sprostowania:

Nieprawdą jest, że powód nieuzyskania dla inwalidów węgla wolnego leży w zachowaniu odmównem w tej sprawie przywódców związkowych Grajka i Kota.

Nie prawdą również jest, że p. Grajek na pewnem zebraniu kop. rybnickich spowodował członków rad załogowych do odmównego stanowiska w tej sprawie.

Prawdą natomiast jest, że niżej podpisani w sprawie uzyskania węgla wolnego dla inwalidów, zajmowali zawsze stanowisko życzliwe, czyniąc w tym względzie różne kroki pozytywne.

Prawda jest dalej że niżej podpisany Grajek w żadnym zebraniu kop. rybnickich udziału nie brał i tymsamem też nie spowodował członków rad załogowych owej kopalni do zajęcia w sprawie wolnego węgla dla inwalidów stanowiska nieprzychylnego.

(M. Grajek). (Kot).

Konferenz der Knappschaftsältesten in Kattowitz

Am gestrigen Sonntag fand im Südparkrestaurant in Kattowitz eine gut besuchte Konferenz der Knappschaftsältesten der „Spolka Bracka“ statt. Wie schon bekannt, haben die Knappschaftsältesten eine Organisation „Kolo Starszych Brackich“ unter sich gebildet, was vom großen Vorteil ist, weil die Fühlung unter den Vertretern der Arbeiter eine einheitliche ist. Der Vorsitzende, Kamerad Polloczek, eröffnete die Konferenz mit der Begrüßung der Erschienenen und übergab das Wort dem Schriftführer, Kam. Achtellik, zum Verlesen des Protokolls, welches mit einer kleinen Aenderung, resp. Korrigierung angenommen wurde. Der Vorsitzende gab nachher einen Bericht über die Arbeiten im Vorstande und kam auf das neue Statut zu sprechen, welches als Projekt vom Vorstand der „Spolka Bracka“ ausgearbeitet wurde. Neun Monate hat man darüber gearbeitet und sollte dieses Projekt bei der Generalversammlung im Monat April 1929 den Knappschaftsältesten zur Diskussion und bezw. zur Annahme vorgelegt werden. Nun kam es aber anders; die Generalversammlung soll angeblich schon am 20. Dezember d. Js. stattfinden, was eine Ueberrumpelung der Knappschaftsältesten bedeutet, denn das neue Projekt zum Statut umfaßt über 40 Seiten Großformat im Druck und die Knappschaftsältesten haben es noch nicht erhalten. Das soll in den nächsten Tagen erfolgen, damit die Knappschaftsältesten Einsicht nehmen und etwaige Abänderungen beantragen können. Der Sejmabgeordnete Kott und der Gewerkschaftssekretär Kroll referierten darüber, da sie beide an einer Sitzung der Statutenkommission resp. Vorstandssitzung teilgenommen haben und mit dieser Materie schon betraut sind. Das neue Statut nach dem Projekt hat jedoch weitgehende Abänderungen erfahren. Es gibt Verbesserungen auf der einen und wiederum Verschlechterungen auf der anderen Seite. Die Beiträge werden erhöht, aber dafür sollen die Bezüge der Invaliden, Witwen und Waisen aufgebessert werden. Die Pensionen sollen in Zukunft aus zwei Teilen bestehen, und zwar nach den Beitragstafeln und nach dem Dienstalter. Die Dienstalter-Pension soll 160 Zloty jährlich oder 13,33 Zloty monatlich betragen. Diese soll aber nur unter gewissen Bedingungen gezahlt werden. Etwas festes besteht noch nicht, weil die Knappschaftsältesten zu den einzelnen Paragraphen noch verschiedene Anträge gestellt haben und am 8. Dezember d. Js. findet noch eine Konferenz statt, wo die Knappschaftsältesten hoffentlich schon im Besitze der Vorlage sein werden und Stellung dazu nehmen können. Die An- oder Ablehnung der einzelnen Paragraphen erfolgt endgültig bei der Generalversammlung am 20. Dezember 1928. An der Diskussion beteiligte sich eine Anzahl von den Knappschaftsältesten.

Aus all den Verhandlungen der gestrigen Konferenz kann man nur entnehmen, daß die Knappschaftsältesten wieder eine harte Nuß zu knacken haben. Hoffentlich gelingt es ihnen, zum Wohle der Knappschaftsmitglieder etwas Positives zu schaffen.

Der kluge Westmarkenverband

Im Westmarkenverband gibt es auch kluge Männer, die da begreifen, daß es Deutsche und Deutsche gibt. Auf dem diesjährigen Verbandstage in Warschau, der vor einer Woche abgehalten wurde, kam es zum Ausdruck, daß in Polen neben national gesinnten Deutschen auch loyaldenkende Deutsche leben. Diese Tatsache will der Westmarkenverband in seinem Kampfe gegen das Deutschtum berücksichtigen und den Kampf nicht gegen die loyalgesinnten, sondern gegen die nationaldenkenden Deutschen führen. Die Front der nationalgesinnten Deutschen soll gesprengt werden, damit die loyalgesinnten Deutschen zur Geltung kommen. In diesem Sinne wurden die Beschlüsse auf dem Verbandstage des Westmarkenverbandes in Warschau gefaßt.

Wie soll nun der Kampf gegen die nationalistisch denkenden Deutschen unter Schonung der loyalen Deutschen geführt werden? Der Kampfesmittel sind es viele. Zuerst sollen alle Optanten aus Polen ausgewiesen werden, da man annimmt, daß sie durchwegs zu den nationalgesinnten Deutschen gehören. Dann sollen unvorzüglich alle Liquidationen des deutschen Vermögens in Polen durchgeführt werden. Die protestantische Kirche muß unter die Kontrolle der Staatsbehörden gestellt und die Ingerenz des Staates gesichert werden. Das wichtigste ist jedoch die wirtschaftliche Offensive in den Westteilen Polens gegen das deutsche Element und vor allem in Schlesien, Posen und Pommerellen. Als ein wichtiges Mittel soll hier die Agrarreform restlos angewendet werden und den Grundbesitz aus den deutschen in die polnischen Hände zu spielen. In Polnisch-Oberschlesien verspricht man sich von dieser Reform recht viel. Selbstverständlich muß auch die Schwerindustrie polonisiert werden und die Polonisierung muß so vor sich gehen, daß an Stelle der deutschen Beamten polnische Beamten gesetzt werden. Eine solche Polonisierung haben wir bereits in einigen Industriewerken in Polnisch-Oberschlesien erlebt, als man nicht nur alle Deutschen Beamten, sondern auch alle deutschen Arbeiter aus den Betrieben hinausbeförderte. Aber nicht nur der Grundbesitz und die Industrie sind zu polonisieren, sondern auch das Handwerk und der Kaufmannsstand. Das soll durch den billigen Kredit für die polnischen Handwerker und Kaufleute erreicht werden. Die Letzteren sollen Geld erhalten, zwar keine Westmarkenzulagen wie man vor dem Kriege durch den Ostmarkenverein gegen das polnische Element anwendete, weil so viel Geld nicht da ist, sondern man will durch billige Kredite dem deutschen Handwerk und überhaupt dem deutschen Mittelstande den Garaus machen und es verdrängen. Das sind so ungefähr die Mittel, die der polnische Westmarkenverband im Kampfe gegen das nationalistisch gesinnte deutsche Element in Anwendung bringen will. Wie dabei das loyal gesinnte deutsche Element ausschauen wird, sagt uns der Beschluß des Verbandstages der Westmarken nicht. Wird der deutsche Besitz in Polen durchwegs in die polnischen Hände hinübergeleitet, so sind dadurch nicht nur die deutschen Nationalisten, aber auch die loyalgesinnten Deutschen erledigt. Das liegt doch klar auf der Hand, daß durch solche Mittel, wie sie der Westmarkenverband vorschlägt, das Deutschtum mit Strumpf und Stiel ausgerottet wird.

Die Polizeistrafen in Polen

Im Sejm brachte kürzlich der Abgeordnete Putek das außerordentliche Anschwellen der polizeilichen Bestrafungen in Polen zur Sprache. Er führte dabei interessante Zahlen an und stellte fest, daß ungefähr zwei Millionen administrativer Vergehen im letzten Jahre gemeldet und bestraft worden sind. Das würde unter Abrechnung der Jugendlichen bedeuten, daß in Polen jeder siebente Staatsbürger innerhalb eines Jahres polizeilich bestraft worden ist. Die Zahlen verteilen sich folgendermaßen. Es entfallen an Bestrafungen:

679 320 auf Uebertretungen der Gesundheitsvorschriften.

213 268 auf Uebertretungen der Vorschriften über den Handel (Offenhaltung von Läden usw.).

37 121 auf Uebertretungen der Meldevorschriften.

76 866 wegen Betrunkenheit.

50 982 auf Uebertretungen gegen die Wald- und Feldvorschriften.

879 273 auf sonstige Vergehen.

Auffallend ist an diesen Ziffern der außerordentlich hohe Anteil der Verwaltungsstrafen wegen Uebertretung der Gesundheitsvorschriften. Diese Tatsache ist, wie der Abgeordnete Putek richtig hervorhob, eine schöne Frucht der neuen, bekanntlich sehr forschen Politik des Innenministeriums, die mit einem Federstrich aus einem Lande, dessen hygienische Verhältnisse in den meisten Teilen des Staates auf sehr niedriger Stufe stehen, ein Schaustück sanitärer Kultur machen will. Es kommt selten etwas Vernünftiges dabei heraus, wenn überehrgeizige Eltern von Natur nicht sehr talentierte Kinder mit Gewalt zu Musterschülern modeln wollen. Die armen Kinder werden nur verwirrt und nervös und leisten schließlich noch weniger, als sie an sich bei richtiger Verwendung ihrer Fähigkeiten leisten könnten. So ähnlich geht es auch dem ehrgeizigen Innenminister General Skladkowski. Seine an sich lobenswerten Bestrebungen, die zivilisatorischen Einrichtungen und die allgemein eingewurzelten schlampigen Vorstellungen über Hygiene zu bessern und heben, kranken durchweg an dem Grundübel, daß sie den zweiten Schritt vor dem ersten tun. Wir freuen uns aufrichtig über den reformatorischen Eifer, den General Sladkowski so begeistert zur Schau trägt — aber Reformationen lassen sich auch auf dem Gebiete des Gesundheitswesens nicht durch kühne Erlasse vom grünen Tisch aus dekretieren. Und das müssen wir eben den Erlassen des Innenministers zum Vorwurf machen, daß sie die realen Voraussetzungen vergessen, die nun einmal in den Verhältnissen unseres Landes vorhanden sind. Innenminister und General Skladkowski war, wenn wir uns recht entsinnen, bevor er im Weltkriege die militärische Laufbahn einschlug, Kunstmaler, und wir haben auch volles Verständnis dafür, daß sein Schönheitssinn, den ein Malkünstler nun einmal zu seinem Beruf besitzen muß, durch die in manchen Landesteilen herrschenden sanitären Zustände empfindlich verletzt wird. Aber das Empfinden für Schönheit darf doch schließlich nicht dazu verleiten, vor einem häßlichen, schmutzigen Hintergrund hübsch sauber gemalte, farbenprächtige Kulissen aufzubauen, wie es im Zarenreich einstmals der heute sprichwörtliche Potemkin tat, um seiner kaiserlichen Gönnerin und Herrin etwas vorzutäuschen, was nicht da war. Wenn man sich die sanitären Bestimmungen, die Herr Skladkowski erließ, durchlas, wurde man von bedenklichem Schütteln des Kopfes befallen. Da wurden den Staatsbürgern, denen teilweise doch selbst die primitivsten Anschauungen der Reinlichkeits- und Gesundheitspflege fehlen, hygienische Vorschriften gemacht, die, wenn ihre Durchführung möglich wäre, selbst für ein westeuropäisches Land, z. B. Frankreich, vorbildlich sein würden, tatsächlich aber weder vorbildlich noch zweckmäßig sind, weil sie nur auf dem Papier stehen. So wirken sie geradezu unerfreulich wegen der sicherlich unbeabsichtigten Folgen, die sie in Gestalt von sage und schreibe sechshundertneunundsiebzigtausenddreihundertundzwanzig Strafmandaten innerhalb eines Jahres nach sich gezogen haben. Denn der Herr Innenminister ist sehr auf der Hut, er fährt höchstselbst im selbstgesteuerten Kraftwagen durchs Land, schaut überall nach dem Rechten, ob seine Befehle auch peinlich genau ausgeführt werden. Und die Verwaltungsorgane befinden sich in ständiger Furcht vor seinem unvermutet auftauchenden starken Arm, und wo sie dem Minister nicht die praktischen Erfolge der Verordnungen zeigen können, da geben sie ihm doch eben wenigstens die Beweise ihres ehrlichen Eifers, indem sie die Listen der Strafmandate vorlegen. So hat die Staatskasse, die ja immer Geld braucht, immerhin einige Einnahmen, die im Budget nicht vorgesehen waren. Vielleicht erklärt sich daraus auch die so überaus günstige Entwicklung der Staatsfinanzen, von denen der Herr Finanzminister kürzlich zu berichten wußte. Aber es wird einer langen und geduldigen Arbeit bedürfen, bis diese wenig erfreulichen Staatseinnahmen aus den Berichten unseres Finanzministers verschwinden werden, ohne daß wir deshalb eine Schwächung unserer nachweislich so guten Staatsfinanzen und als Folge davon neue Steuern für den Ausfall wünschen wollen. Wir sind der Ansicht — und wir glauben hierin mit Herrn Skladkowski übereinzustimmen —, daß derartige Einnahmepositionen keine Zierde für den polnischen Staat bilden. Der Weg jedenfalls, den der Herr Innenminister und seine Organe einschlagen, ist entschieden völlig verfehlt. Bevor man saubere, einwandfreie Verhältnisse im Sanitätswesen erwarten darf, ist eine eingehende Erziehung zur Reinlichkeit und ihrem Nutzen notwendig. Es ist vom erzieherischen Standpunkte aus verfehlt, zu strafen, wenn der Bestrafte nicht einmal weiß, wofür er bestraft wird, worin sein Vergehen besteht und wie er sich bessern soll. Deshalb lautet unsere Forderung: zunächst Erziehung zur Reinlichkeit und Hygiene, bevor Verstöße gegen ihre Gebote durch Strafmandate geahndet werden können!

Der theoretische Sinn der Strafe besteht darin, daß sie erzieherisch wirken, daß sie bessern oder abschrecken soll. Aber die Tatsachen, die zu uns aus jenen Zahlen sprechen, beweisen, daß diese Wirkung anscheinend weder in der einen noch in der anderen Richtung erzielt wird. Uns scheint, daß das System fehlerhaft ist. Anders kann man sich diese ungeheuerliche Zahl von Verwaltungsstrafen, die auch auf das Ausland keinen sehr günstigen Eindruck machen wird, nicht erklären. Aber wir sind gutwillig und denken, daß jener siebente Teil der polnischen Staatsbürger, der im letzten Jahre zu Polizeistrafen verdonnert worden ist, im nächsten Jahre nicht mehr auf der Strafliste stehen wird. Und wenn wir selbst glauben wollen, daß im nächsten Jahre ein anderes Siebentel auf die Liste kommt, und im übernächsten Jahre wieder ein anderes Siebentel, so dürfen wir glauben, daß nach sieben Jahren im Staate Polen nur lauter Unschuldsengel und Tugendbolde leben werden. Vorausgesetzt, daß das erste Siebentel nicht inzwischen vom Pfade der Tugend abgewichen ist und von vorn anfängt. Aber wir sind ja Optimisten...

Kreuzwendedich.

Gründung einer kommunal-staatlichen Luftverkehrsgesellschaft

Um den Flugverkehr auf dem nun schon seit über einem Jahr brachliegenden Flugplatz in Kattowitz aufnehmen zu können, fand am Sonnabend unter Vorsitz des Vizewojewoden Zurawski eine Konferenz der Vertreter von Kommunal- und Staatsbehörden sowie eines Vertreters der Schwerindustrie statt, in der über die Aufnahme des Luftverkehrs auf dem Kattowitzer Flugplatz beraten wurde. Bekanntlich erhielt die schon vor zwei Jahren gegründete Luftverkehrsgesellschaft, an der ausschließlich Industrie und Kommunen beteiligt waren, keine Konzession für die Aufnahme des Verkehrs, da vom Verkehrsministerium die Verwendung von Junkersapparaten abgelehnt wurde. Nunmehr soll der ganze Luftverkehr in Polen verstaatlicht werden. An dem neuen Unternehmen ist der Staat mit 60 Prozent beteiligt. 10 Prozent sollen nun von den schlesischen Kommunen und Kreisverwaltungen in Höhe von 800 000 Zloty zu je 10 Teilen aufgebracht werden. Die Vertreter der Kommunalverwaltung erklärten ihren

Börsenkurse vom 26 11. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91 zł
		frei =	8.92 zł
Berlin	100 zł	=	46.959 Mk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	2. 5 zł
	1 Dollar	=	1 zł
	100 zł	=	46.959 Rmk.

Beitritt zu dem Unternehmen nur unter Vorbehalt gewisser Voraussetzungen. Die Industrie erklärte sich bereit, dem neuen Unternehmen gewisse Subventionen zu gewähren. Vorläufig soll der Betrieb auf folgenden Linien aufgenommen werden: Kattowitz—Gdingen (der einzige polnische Seehafen), Kattowitz—Warschau, Warschau—Krakau, sowie Kattowitz und Wien. Der Luftverkehr nach Deutschland und Zentraleuropa bleibt demnach weiterhin unterbunden. Vor dem Frühjahr nächsten Jahres ist jedoch an eine Aufnahme des Verkehrs nicht zu denken.

Eisenbahnpensionäre im Kampf um ihre Existenz

Seit mehreren Monaten führen die Pensionäre der Eisenbahndirektion Kattowitz einen Kampf um ihre künftige Versorgung. Von den Pensionären wurde die Unterzeichnung einer Erklärung verlangt, wonach sie auf die Ansprüche aus dem Dienst der früheren preußischen Eisenbahnverwaltung verzichten und sich dem polnischen Pensionsgesetz für die Eisenbahner bedingungslos unterwerfen. Von der Mehrheit der Pensionäre wurde die Unterzeichnung dieser Erklärung verweigert, worauf auch schon seit Monaten die Zahlung der Pensionen eingestellt wurde. Die betreffenden Beamten haben daher eine Klage beim Schiedsgericht für Oberschlesien in Beuthen eingelegt, die jedoch bisher nicht entschieden wurde. Die Eisenbahndirektion hat sich nunmehr bereit erklärt, die Pensionen unter der Voraussetzung zu zahlen, daß die auf Grund des Pensionsgesetzes vom 11. Dezember 1923 erforderlichen Verzichterklärungen nachträglich vorgenommen werden.

Kattowitz und Umgebung

Saubere Hände.

Es gibt eine Reihe von Berufen, Aerzte, Hebammen, Fleischbeschauer usw., die auf Keimfreiheit, d. h. Sauberkeit im medizinischen Sinne unbedingt Wert legen müssen. Diese behandeln ihre Hände selbstredend mit starken Desinfektionsmitteln.

Die gewöhnliche Seifenwasser-Reinigung genügt aber bei anderen Berufen auch nicht, wenn Nagel und die den Nagel umrahmende Nagelhaut nicht durch sinn- und sachgemäße Pflege in Ordnung gehalten werden.

Daß die Hände, vor allem die Fingerspitzen, vorwiegend als Bakterienüberträger wirken, ist wohl allgemein bekannt.

Es ist ungemein wichtig, den Nagel glatt und ohne Einrisse zu erhalten. Die Nagelhaut darf keinesfalls beschnitten werden, da zu leicht gefährlichste Infektionen auf diesem Wege ins Blut übertragen werden. Außerdem soll die Nagelhaut als Schutz für das Nagelbrett fungieren. Hornhaut wächst durch Beschneiden stärker. Infolgedessen werden Menschen, die seit langem gewohnt sind ihre Nagelhaut zu beschneiden, zunächst erklären, sie müßten ihre Nagelhaut abschneiden, weil sie zu stark nachwächst. Dagegen gibt es leichte Abhilfe. Man fette jeden Abend die Nagelhaut mit irgendeinem Fett ein und schiebe sie vorsichtig, auf keinen Fall gewaltsam, mit einem leicht zugespitzten Streichholz, nicht mit einem Metallinstrument, zurück. Außerdem frottiere man beim Händeabtrocknen Nagel- und Nagelhaut mit sanftem Druck von den Fingerspitzen abwärts gerichtet.

Die Nägel sollen nicht über die Fingerkuppe hinweg stehen, weil sonst der Zwischenraum zwischen Nagelfläche und Finger der beste Aufenthaltsort für Bakterien irgendwelcher Art ist. Die Reinigung des nicht mehr angewachsenen überstehenden Nagelendes erfolgt am besten durch eifriges Bürsten. Die übliche Reinigung mit einem scharfen Instrument ist keineswegs anzuraten, da auf diese Weise der Zwischenraum zwischen Nagel und Nagelbett gewaltsam vergrößert wird, wodurch man ewig „schmutzige Nägel" hat.

Ein Polieren der Fingernägel mit einem schwachen Leder hilft in ausgezeichneter Weise, die Nagelfläche so glatt zu halten, daß keine Unsauberkeit sitzen bleiben.

Man unterschätzt sicher im allgemeinen die Wichtigkeit einer hygienischen Handpflege und kennt nur Pflege der Hand des schönen Aussehens wegen. Es ist zu wünschen, daß man in weitesten Kreisen Kenntnis von der Rolle der Hand als Bakterienüberträger hat und danach eine Handpflege beginn, die von anderen als von Eitelkeitsmomenten diktiert ist.

Neue Bezirke für Eisenbahnärzte. Die Eisenbahndirektion in Kattowitz hat nachstehende Bezirkseinteilung für Eisenbahnärzte vorgenommen, denen die Behandlung nicht etatsmäßiger Eisenbahner obliegt: Für Kattowitz die Aerzte: Dr. Tomiak, Dr. Wilimowski, Dr. Hanke, Dr. Kuntze und Dr. Knosalle, für Zalenze: Dr. Kopczak; für Bogutschütz: Dr. Adamczyk; für Königshütte: Dr. Strzoda und Dr. Hanke; für Myslowitz: Dr. Obremba und Dr. Knapczyk; für Kattowitz-Ligota: Dr. Malinowski; für Lublinitz: Dr. Szumer und Dr. Gotz; für Tarnowitz: Dr. Hager und Dr. Jarczynski; für Strzybnica: Dr. Salicki; für Chorzow: Dr. Leks; für Radzionkau: Dr. Wittmann; für Siemianowitz: Dr. Dadaczynski; für Ruda: Dr. Dzieza; für Friedenshütte: Dr. Pieczka; für Lipine: Dr. Bober; für Bismarckhütte: Dr. Mierzowski; für Schwientochlowitz: Dr. Krygier; für Nowa-Wies: Dr. Sosnierz; für Schoppinitz: Dr. Spiler; für Alt-Berun: Dr. Rybek; für Tichau: Dr. Krynycki; für Pleß: Dr. Gobus; für Nikolai: Dr. Adamczewski; für Orzesche: Dr. Kalus; für Sohrau: Dr. Neukirch; für Rybnik: Dr. Miedniak; für Rydultau: Dr. Dadaczynski; für Loslau: Dr. Mende.

Monatsversammlung. Der Haus- und Grundbesitzerverein, Sitz Kattowitz, hält am Sonntag, den 2. Dezember d. Js., vormittags um 10 Uhr, im Saale des Restaurants Naleppa, ulica Kosciuszki in Kattowitz, die fällige Monatsversammlung ab. Verschiedene wesentliche Angelegenheiten sieht die Tagesordnung zur Erledigung vor.

Ein resoluter Wohnungsvermieter. Wegen Körperverletzung wurde vor dem Kattowitzer Kreisgericht gegen den Arbeiter Anton R. aus Kochlowitz verhandelt. Der Angeklagte hatte seit langer Zeit Mietsstreitigkeiten mit seiner Untermieterin. Eines Tages kam es zwischen beiden Parteien wieder zu einer heftigen Auseinandersetzung, in deren Verlauf Anton R. gegen die Untermieterin mit einer Axt vorging und die Frauensperson verletzte. Zum Glück waren die Verletzungen leichter Art. Das Gericht erkannte den Angeklagten für schuldig und verurteilte diesen zu 2 Monaten Gefängnis. Die Strafe wird durch Amnestie aufgehoben.

Sport vom Sonntag

06 Zalenze — Slonsk Schwientochlowitz 3:1 (1:1).

Schon seit jeher war 06 Sieger über Slonsk, so auch beim gestrigen Spiel. Da doch Slonsk aus der Landesliga abrutscht und im kommenden Jahre in der A-Klasse mitwirken wird, so wird es ihm wohl sehr schwer fallen, sich mit der Spitzengruppe derjenigen Klasse zu behaupten, wovon auch das obige Resultat zeugt. Das Spiel selbst stand auf einem hohen Niveau. Zalenze war die ganze Zeit hindurch überlegen.

Amatorski Königshütte — Naprzod Lipine 2:4 (0:3).

Einen schönen Sieg konnte Naprzod über die in letzter Zeit in guter Form spielenden Königshütter erzielen. Der Sieg von Lipine ist vollkommen verdient, führten sie doch schon das Spiel mit 4:0. Erst ein von Amatorski verwandelter Elfmeter und ein weiteres von Mikisch erzieltes Tor kühlt die Schußfreudigkeit des Naprzodsturmes etwas ab.

Diana Kattowitz — Pogon Friedenshütte 1:3 (1:2).

Trotzdem Pogon durch viel Ersatz geschwächt war, so gewann sie doch das Spiel verdient und dominierte einen um eine Klasse höheren Fußball als ihr Gegner.

Slavia Ruda — Naprzod Zalenze 4:5 (3:2).

Naprzod schreitet in der letzten Zeit von Sieg zu Sieg. Der errungene Sieg ist etwa kein Zufallssieg, sondern er spricht von einer besseren Leistung. Es war ein Kampf zweier gleichwertiger Rivalen. Slavia war wohl in der ersten Halbzeit überlegen, spielte aber zeitweise sehr scharf und brutal. Dieses ist aber dem Schiedsrichter zuzuschreiben, welcher das Spiel nicht in der Hand hatte.

Slavia Ref. Ruda — Zgoda 3:1.
Stadion Königshütte — Makkabi Sosnowice 2:1 (1:1).
Wawel Wirek — Sportfreunde 2:9 (0:5).

* Dieses Propagandaspiel brachte den Gästen, welche ein schönes Spiel zeigten, auch einen hohen Sieg. In der zweiten Halbzeit trainierten die Gäste nur noch auf ein Tor.

Jednosc Michalkowitz — Silesia Paruschowitz 0:4 (0:1).

Es war ein Spiel um den Aufstieg in die B-Liga und endete, wenn auch auf fremden Boden, mit einem verdienten Siege für Silesia. Durch das scharfe Spiel, welches vorgeführt wurde, wurde ein Spieler der Silesia verletzt.

Polizei Kattowitz — K. S. Fabiob Chrzanow 3:3 (1:1).

Die Gäste zeigten sich der Polizei als gleichwertige Gegner. Die Polizei laboriert augenblicklich an einer Krise, die wohl bald vergehen wird. Es war ein schönes und im flotten Tempo durchgeführtes Spiel. Bei dem Polizeisturm hat sich auch die Hyperkombination eingebürgert und durch welche die besten Chancen vergeben wurden. Der Rest der Mannschaft spielte zufriedenstellend. Bei den Gästen konnte man einen schnellen Ballstart und eine außergewöhnliche Aufopferung bemerken, der sie auch dieses schmeichelhafte Resultat zuzuschreiben haben. Die Tore für die Polizei erzielten: Bochenek, Rutkowski und Koch.

K. S. 20 Rybnik — Naprzod Rydultau 7:5 (3:2).

Das obige Derby war ein Kampf um die Fußballhegemonie der ganzen Rybniker Umgebung und endete mit einem verdienten Siege von K. S. 20. Das Spiel selbst stand auf einer niedrigen Stufe und wurde sehr scharf durchgeführt, was auch zu Verletzungen führte. Das Resultat stand 10 Minuten vor Schluß 5:5. Erst eine Generaloffensive der Rybniker führte diese zum Siege. Bei Naprzod konnte die ganze Mannschaft gefallen, welche mit Aufopferung spielte.

Rybnik 20 Ref. — S. S. Pawlowitz 3:1.
Rybnik 1. Jgd. — Pawlowitz Ref. 1:2.
Polizei Ref. — K. S. Bytkow 2:0.
Polizei 1. Jgd. — Bytkow 1. Jgd. 6:1.
09 Ref. Myslowitz — Kosciuszko Schoppinitz 3:1.
09 2. Myslowitz — Kosciuszko Ref. 2:1.
Diana 1. Jgd. — 06 Zalenze 1. Jgd. 0:1.
Diana 2. Jgd. — 06 Zalenze 2. Jgd. 2:2.
Diana 3. Jgd. — 06 Zalenze 3. Jgd. 3:3.

Kolejowy Kattowitz — K. S. Domb 3:3 (3:1).

Trotzdem dies ein Freundschaftsspiel war, so stand es doch in nichts einem verbissenen Verbandsspiel nach, ja es wurde noch brutaler durchgeführt. Durch dieses verlor das Spiel auch an Sportlichkeit und stand auf keiner besonderen Höhe. Beide Mannschaften spielten unter ihrer gewohnten Form und hauptsächlich bei Domb, welche zeitweise direkt ein brutales Spiel vorführten. Kolejowy spielte mit Ersatz, der sich nicht bewährte. Die Einheimischen hatten etwas mehr vom Spiel, hauptsächlich in der ersten Halbzeit. Nach der Halbzeit spielten beide Mannschaften chaotisch und Domb spielte weiter so scharf, um den Ausgleich zu erzielen, der ihm auch gelang. Der Schiedsrichter war sehr schwach und das Resultat entspricht nicht dem Spielverlauf.

Kolejowy Ref. — Domb Ref. 4:2.
Kolejowy 1. Jgd. — Domb 1. Jgd. 1:1.
Kolejowy 2. Jgd. — Domb 2. Jgd. 2:2.
Slonsk Laurahütte — K. S. Chorzow 1:1.

Spiele der Landesliga.

Cracovia Krakau — 1. F. C. Kattowitz 6:1.

Der Cracovia-Sturm, welcher sich in einer blendenden Kondition befand, brachte den Krakauern den Sieg. Der 1. F. C. spielte im Felde sehr gut, nur vor dem Tor da stand der 1. F. C.-Sturm ratlos da. Die Tore für die Cracovia erzielten: Kaluza 2, Malczyk 2, Gürtel und Kubinski je 1. Für den 1. F. C. konnte Kosok den Ehrentreffer erzielen. Schiedsrichter Marcewski, Lodz, war gut.

Legja Warschau — Ruch Bismarckhütte 5:0 (4:0).
L. K. S. Lodz — Wisla Krakau 2:1.
Das 27 Minuten lange Nachspiel änderte nichts an dem gewesenen Resultat. Reymann (Wisla) verschoß noch dazu einen Strafstoß.
Garbarnia Krakau — Polonia Przemysl 6:0.

*

Freie Turner Kattowitz — Ruch Bismarckhütte 0:7 (0:5).

Eine kaum glaubliche Niederlage mußten die Freien Turner von Ruch hinnehmen. An dieser Niederlage mag wohl auch das vorangegangene Stiftungsfest der Freien Turner eine gewisse Schuld tragen. Einige der sonst guten Spieler waren diesmal glatte Versager. Der Tormann war trotz dieser hohen Torzahl gut. Seit jeher heißt es doch, erst die Arbeit dann 's Vergnügen, und hier war es umgekehrt, erst 's Vergnügen, dann die Abfuhr. Diese Niederlage sollten sich die Freien Turner als Warnung dienen lassen und nach einem Vergnügen kein Spiel austragen. Denn erstens schadet das dem guten Ruf der Handballmannschaft und deren Gesundheit.

Königshütte und Umgebung

Erst das Geschäft, dann der Patriotismus.

* Wie die „Polonia" berichtet, hat die Zollbehörde in Königshütte bei unseren Kaufleuten Revisionen nach Schmuggelwaren vorgenommen. Unter anderem hat sie mit ihrem Besuch auch den Vorsitzenden des Westmarkenvereins, Herrn Czienlinski beehrt. Herr Czienlinski, ein vortreffliches Mitglied der Sanacja, war darüber zwar sehr betroffen, aber er mußte sich die Revision gefallen lassen, mußte eben gute Miene zum bösen Spiel machen. Aber es ist für ihn tatsächlich ein böses Spiel geworden, denn wie die „Polonia" berichtet, wurden bei ihm eine ganze Menge von Schmuggelwaren beschlagnahmt. — Die „Polska Zachodnia" natürlich, die bestimmt ebenfalls über den Vorfall informiert ist, hüllt sich in Schweigen. Verständlich, da es sich ja um einen Obersanator handelt. — Wir sehen jedenfalls wieder einmal, wie es um den Patriotismus unserer Sanatoren bestellt ist. Ja ja, immer zuerst das Geschäft, und dann der Patriotismus. Dieser Tage hat die polnische Presse einen Aufruf an die Bevölkerung erlassen, nur Inlandserzeugnisse zu kaufen, nachdem die Herren Studenten in Warschau so einen Krakeel geschlagen haben. Das ist alles sehr löblich, alles sehr schön, aber was nützen die ganzen Aufrufe, wenn sie selbst von den Herren Sanatoren sabotiert werden. Wenn die Herren Sanatoren, sofern es sich um Kaufleute handelt, selbst dem Schmuggel Vorschub leisten. Ist sowas nicht betrübend. Sehr betrübend für die Sanatoren, für die Westmärkler, wenn bei einem ihrer hervorragendsten Mitglieder geschmuggelte deutsche Waren vorgefunden werden. Aber möge sich das Mark der polnischen Bevölkerung trösten! Nicht Herr Czienlinski allein liebt deutsche Ware. Es sind auch noch andere Liebhaber da. Sogar solche, die jeden Tag gegen die deutschen Fabrikate donnern und wettern. So wie z. B. die Herren in der „Polska Zachodnia"! Aber durchaus schadet es ihnen nichts, wenn sie ihr Erzeugnis ihren Lesern durch ein deutsches Fabrikat übermitteln lassen. Ja ja, ein deutscher Opelwagen hat schon was für sich. So was kriegt man in Polen nun einmal nicht. Das weiß sogar unser verehrter Freund, der Chefredakteur Rumun.

Aber trotzdem, weg mit der ausländischen Ware! Schmuggelt aber weiter, meine Herren! . . . . . .

Siemianowitz

Abgaben für den Wirtschaftsfonds. Der Gemeindevorstand in Siemianowitz gibt bekannt, daß er mit der Durchführung der Abgaben für den Wojewodschaftsfonds bei den Hausbesitzern ernstlich beginnen will. Um eine restlose Kontrolle durchzuführen, werden alle Hausbesitzer ersucht, in der Zeit vom 1. bis 10. Dezember d. Js. die Nachweisung 1 der vermieteten Lokalitäten, wie Wohnungen, Ställe, Garagen usw., ausgefüllt einzureichen. In der Nachweisung müssen sämtliche Mieter (ohne Rücksicht darauf, ob die Miete gezahlt wird), ungeachtet der Höhe des Mietszinses aufgeführt werden. Anzugeben ist ferner die Höhe der Miete, Zahlungstermin, Höhe des zu entrichtenden Steuerbetrages und in der Rubrik „Uwagi" evtl. der Grund der Nichtzahlung der Miete. Die Nachweisung ist mit der Unterschrift des Hausbesitzers oder Hausmeisters zu versehen. Die Versäumnis des obengenannten Termins zieht Bestrafung nach sich. Nach Ablauf dieser Frist werden die gemachten Angaben an Ort und Stelle geprüft.

Von der Polizei. In der Zeit vom 19.—23. sind zur Anzeige gebracht worden, 15 Personen. Wegen Fahrraddiebstahls 1, wegen Skandalierens 2, wegen Uebertretung des Nachtbackverbotes 2, wegen schnellen Fahrens 1 und wegen Verstoß gegen sanitäre Vorschriften 4. Ingerko Anton von der Kosciuszko 1, meldet den Verlust einer Eisenbahnlegitimation und der Monatskarte, er bittet den ehrlichen Finder um Rückgabe. Ein gewisser D. A wurde zur Anzeige gebracht, weil er in einen Wäscheboden einbrach und Wäsche stahl.

Einen Kaufmann geprellt. Fräulein M., angeblich Postbeamtin in Kattowitz, beging in einem Laden insofern Betrügereien, als sie sich als Schwester eines guten Kunden des Kaufmanns ausgab. Sie entnahm gegen Kredit eine Damentasche, Seidenstrümpfe und Toilettenseifen im Werte von 40 Zloty. Der leichtgläubige Kaufmann ist um das Geld geprellt, konnte jedoch bald die Diebin ermitteln und zur Anzeige bringen.

Weil sie noch nicht eingegraben waren, stahlen Diebe sämtliche Zaunpfosten an der neuen Arbeiterkolonie an der Myslowitzer Chaussee. Die Spur führt nach Czeladz.

Pleß und Umgebung

* **Die Folgen einer Ehe.** Aus Radostawica, einem kleinen Dörfchen im Kreise Pleß, wird eine tragische Begebenheit gemeldet. Ein gewisser Josef Kloc, ein Arbeiter aus Jankowic, heiratete vor nicht langer Zeit seine Angebetete, eine Häuslerstochter Bronislawa Pudelka und wohnte bei seiner Schwiegermutter. Und wie das so häufig vorkommt, bald nach der Hochzeit begann die junge Ehefrau den Pantoffel zu zeigen. Ein Höllenleben begann für den Mann, der sogar von seiner Frau vielfach verprügelt wurde, wobei die Schwiegermama feste mit half. Kloc schwieg, schwieg solange, bis eines Tages er ein großes Küchenmesser ergriff und dann alle Hauseinwohner verjagte und sich im Hause einschloß. Als man in das Haus eindringen wollte, wehrte er dem mit dem Küchenmesser. Seit drei Tagen sitzt er schon in dem Haus, während man sich jetzt fürchtet dem offenbar geisteskrank gewordenen Mann zu nahe zu kommen.

Ausbruch des Aetna

Die in der Schweiz erscheinende „Thurgauer Zeitung“ hat in das Aetnagebiet einen Berichterstatter entsandt, der seine Eindrücke von der furchtbaren Naturkatastrophe wie folgt schildert:

Vor acht Tagen, man saß gerade beim Tee in Taormina, stieg aus der schneeweißen Stirn des Aetna plötzlich eine Rauchsäule auf, die sich zu einem ungeheuren Pinienschirm entwickelte. Die Erde wand sich in Wehen. Die Seismographen ließen vor Schreck den Zeiger fallen.

Der Aetna öffnete hundert Mäuler zugleich, eines auf 2700, eines auf 1650, eines auf 1150 Meter Höhe. In Strömen floß das [illegible] Blut heraus, vermengt mit gelbem Geifer. Hier stürzte es herunter wie ein Wasserfall; dort kroch es schlammig über die Falten und Runzeln hinweg. So oder so spritzte es schließlich auf die Menschen. Sie rannten durcheinander wie Käfer, wie aufgescheuchte Ameisen — was sind wir anders als Ungeziefer für einen Berg?

Mascali besteht aus drei Ortschaften mit insgesamt 7000 Einwohnern. Nunziata, Puntalasso und Carrabba, wenn man auch noch diese Industriegemeinde hinzunehmen will, zählen zusammen nicht mehr als 2500. Mascali ist also die größte.

Ich stehe in einer Straße, die ganz leer ist und daher um so aufgeräumter wirkt: eben die „gute Stube“, die nur gelegentlich geöffnet wird. Die Häuser wundern sich: auf was warten wir denn? Die Fenster stehen offen, die Haustüren aber sind sorgfältig geschlossen, damit kein Unbefugter während der Abwesenheit der Bewohner eintrete. Nun, wir brauchen nicht allzulange zu warten. Auf einmal bricht zwischen dem Haus Nr. 27 und des Haus Nr. 22 — oder ist es Nummer achtundzw — — schon nicht mehr zu lesen — die Kraterdivision durch. Nicht stürmisch, durchaus nicht, langsam, zäh, unwiderstehlich, als zwänge sich nur ein Berg in eine enge Straße. Ein rauchiges, stinkiges Ungeheuer.

Die Hausbesitzer, die das vom nächsten Hügel aus mit ansehen müssen, die erst dem Befehl des Militärs wichen, erstarren. Aschgrau überzieht ihre Züge, wie die Lava aschgrau an der Oberfläche erstarrt. Zu erstaren scheint. Der Schein ist das Tückische daran. Die Tiere müssen es erfahren.

Lava, das glutflüssige Erdinnere, hat eine seltsame Gewalt über alles Irdische. Bevor es erstarrt, macht es erstarren. Die Katzen ducken sich vor der heranzischenden Schlange, unbeweglich, bis es Zeit ist zum Sprung. Dann sind sie mit einem Satz in ihrem Nacken, krallen sich in die Hydra hinein, statt zur Seite zu springen. Hetzen über die dünne heiße Kruste, irrsinnig hin und her, bis sie einsinken und schon im Wegsacken zerschmelzen, zu nichts zergehen. Die Vögel, von der unheimlichen Gewalt unwiderstehlich angezogen, stoßen in Schwärmen herab, flattern wie fliegensuchend dicht über dem furchtbaren Fluß, halten sich mühsam, schwanken und taumeln schließlich wie fallende Blätter hinein. Vögel oder eiserne Brücken, das ist für die Lava eins. Die Eisenbahnbrücke bäumt sich auf, Weißglut rinnt durch ihre Adern, sie schmilzt. Vorbei.

Jetzt ist die Walze vorüber. Ein neues Pompeji liegt unter dem Todesstreifen, den sie nachzieht, nur der Kirchturm ragt noch aus dem Urbrei heraus. Er zittert derart unter dem Druck, daß die Glocken zu läuten anheben, klagend, gespensterhaft, herzzerreißend. Dann fällt er, wie der letzte treue Soldat.

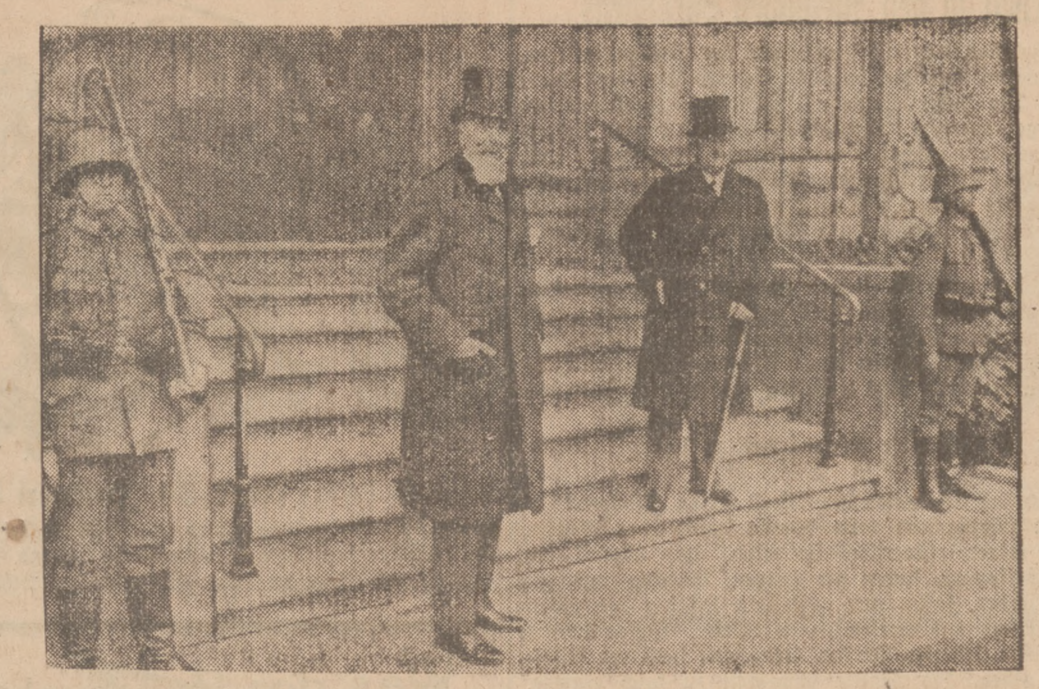
Durch Weinberge und Zitronengärten. 150 000 Lire kostet hier der Hektar. Der Lava ist auch das gleichgültig. Mit 70 Meter Stundengeschwindigkeit bettet sie ein. Genietruppen werfen sich dem höllischen Zuge entgegen, überall kracht es von auffliegenden Minen. Stier wälzt sich die Lava in die künstlich aufgerissenen Ableitungskanäle, Einkanalisieren heißt man das. Der feurige Schlamm wird einfach von den Ortschaften weg und ins Meer geleitet. Leider ist es nicht überall so einfach, denn er weiß sich zu verteilen, zu gabeln, einzukreisen.

Nicht alle Bewohner haben sich rechtzeitig dem Zug der Zehntausend angeschlossen. Da ist ein altes Ehepaar, das sich von seinem Häuschen nicht trennen konnte. Die Madonna würde ein Wunder tun, die Feuerschlange vor der Tür stehen bleiben. Als der Morgen graut, war jeder Ausweg abgeschnitten. Die beiden Unglücklichen standen auf dem Dache und schrien und rangen verzweifelt die Arme. Unmöglich jeder Hilfeversuch. Das Haus versank in den glühenden Wogen.

Bauern auf dem Felde soll es ähnlich ergangen sein, man weiß es nicht genau. Ihre Frauen, die sie bei Einbruch der Nacht fortgeschickt hatten, fanden an der Stelle des Lagers nichts als Lava.

Der Blick von Taormina auf den nächsten Vulkan ist über alle Maßen schön. So ähnlich muß es vor Millionen und aber Millionen Jahren ausgesehen haben, als dieses Gestirn die Kruste anlegte, auf der wir heute stehen. Treiben auf dünner Scholle über der Lava — unbegreiflich.

Unten, am Fuße der Hephästosschmiede, sieht es anders aus. Flüchtlinge mit hohlen Augen, Lastwagen mit ärmlichem Hausrat, Massen von Militär. Ein Kriegsbild. Eben schraubt man die Schienen auf, drei Glutarme greifen nach der Hauptlinie Messina—Catania.



Graf Apponyi bei Hindenburg

Der bekannte ungarische Staatsmann Graf Albert Apponyi, der auf Einladung des Komitees für internationale Aussprache am Sonnabend in Berlin einen Vortrag über Friedensfragen hielt, wurde vom Reichspräsidenten von Hindenburg empfangen. Graf Apponyi ist der ständige Vertreter der ungarischen Regierung beim Völkerbund.

Der Mörder

Von Zoltan Szasz.

Peter Vilagos spazierte jeden Morgen auf dem viereckigen Hof des großen grauen Zuchthauses; einsam, unter Aufsicht eines Gefängniswärters ließ man ihn Tag für Tag seine Spazierkreise längs der hohen Mauerumzäumung des Hofes ziehen. Er war ein politischer Gefangener, unter schwerer Anklage gestellt, darum mußten die wackeren sanften Diebe und Einbrecher vor seinem schlechten Einfluß bewahrt werden, die sanften Diebe und Einbrecher, die vor ihm truppweise spazierengeführt wurden. Ueber seinem Kopf dunkelte die Anklage auf Mord, er wurde beschuldigt, einen Staatsmann ermordet zu haben, der in dem aufs Kriegsende folgenden Sturm von einer Welle des Volkszornes in den Tod gerissen worden war. Obschon Vilagos in Wirklichkeit ein sanftes, christliches Gemüt war und dieses Mordes mit dem gleichen Recht geziehen wurde wie des Umstandes, daß er den Dreißigjährigen Krieg verursacht hatte, war er trotzdem von dem Wirbelwind der Rache und der Umwälzung in diese große Kerkergruft der lebendig Begrabenen geworfen worden.

Wars Fatalismus oder das Bewußtsein reinen Gewissens? Vilagos trat jedenfalls an jedem Morgen mit heiterer Ruhe seinen Spaziergang an. Und das insbesondere deshalb, weil dieser die einzige Zerstreuung, die einzige gesellige Zerstreuung, die einzige gesellige Freude des Sträflings war, der seine Tage in einer Einzelzelle verbrachte. So oft er auf den Gefängnishof hinaustrat, sah er sich stets so um, als würde er in eine Gesellschaft gehen oder aber Gäste empfangen. Und tatsächlich: jedesmal kam von den Gesimsen des Gefängnisses, von den Dachbergketten der benachbarten Häuser und zwischen den Steinzierarten einiger nahen Kirchtürme hervor ein dichter Schwarm von Tauben in die Richtung des Gefängnishofes geflogen. Kaum hatte Velagos den ersten Kreis abgeschritten, als auch schon eine Taubenwolke über ihm flatterte, atmete, mit den Flügeln schlug und wie eine aus Federn gewobene Fahne hinter ihm herwehte. Die Erfahrungen einiger Wochen hatte die gefiederten Bewohner der Nachbarschaft gelehrt, daß dieses einsame graue Geschöpf, das jeden Morgen auf einem leeren Quadrat kreiste, ihr Interesse verdiente.

Und wahrscheinlich, sie täuschten sich auch diesmal nicht. Kaum war die flackernde Gästeschar beisammen, da griff Vilagos in die Tasche seines schäbigen grauen Rockes und streute aus dieser sorgfältig zerbröckelte, weiche Brosamen auf die Steinquadern des Gefängnishofes. Still, bescheiden, gleichsam heimlich tat er dies, aber die Tauben kannten die gebenedeite brotstreuende Gebärde, fingen einen Teil der Brotsamen schon im Flug auf, den Rest aber pickten sie emsig von der Erde. Und da der Gefangene immerfort im Kreise gehen mußte, bildete sich aus dem reichlich gestreuten Vogelfutter ein ganzer Laufteppich hinter ihm, den die Tauben, mit ihren hungrigen, kleinen Schnäbeln die Brosamen auflesend, beinahe ebenso schnell aufrollten, wie er ausgebreitet worden war....

Seit Wochen schon betrieb Vilagos diese harmlose, wohltätig liebevolle Zerstreuung. Ob es erlaubt sei, fragte er niemals. Ein Gefangener fragt nicht, was erlaubt ist, denn er weiß ja, daß man ihm auch das verbieten kann, wovon er es sich nicht einmal träumen läßt, daß es nicht erlaubt sei. Er fragt nicht, ob er durch den Mund atmen; senkrecht schauen, sich die Hände reiben oder übers Haar streichen darf, denn darf er es nicht, so wird es ihm ohnehin gar bald und auch nicht übertrieben zartfühlend mitgeteilt werden. Und so fragte denn auch Vilagos nicht, ob er den Tauben Brosamen streuen, für sie im Gefängnishof eine Art Volksküche einrichten dürfe. Jedenfalls versuchte er es. Er war stets allein mit dem Gefängniswärter, ausschließlich von diesem hing es ab, ob er seiner Passion nachgehen dürfe. Irgendein inneres Gefühl flüsterte ihm zu, während dieser Zeit niemals auf den bewaffneten Mann zu sehen, den Blick des Wärters zu meiden, damit gleichsam andeutend, er sehe nicht, daß der andere nicht zur Kenntnis nimmt, was er treibt. Der politische Gefangene trieb diesmal eine regelrechte Vogelstraußpolitik, jedoch eine, die auch der Feind in vollstem Maße würdigte.

Auch jetzt wieder ging alles in Ordnung. Die Tauben hatten bereits den größten Teil des Brotes verzehrt und Vilagos wollte gerade an der Tür des Gefängnisses, wo der Wärter stand, mit gemimter Zerstreutheit beiseite stehend, vorbeigehen. Es war noch ein Kreis übrig. In diesem Augenblick tönte eine schallende Stimme aus der Tür: „Der Spaziergang ist beendet!“ Dies hatte ein höherer Aufseher dem Wärter zugerufen, und die schallende Stimme ließ auch Vilagos aufhorchen; er schaute den Wärter an. Und da sah er etwas Ueberraschendes, etwas, das seine aufgewühlten Sträflingsnerven geradezu bluterstarren ließ. Der Gefängniswärter schob eben unter seinen Rock eine im Flug oder während des Brotsamenauflesens auf der Erde gefangene Taube, die noch mit den Flügeln um sich schlug. Er tat es ruhig, mit der sicheren Gebärde der in solchen Dingen geübten Bauernburschen. Inzwischen aber sprach er zu dem abermals in eine andere Richtung schauenden Vilagos:

„Der Spaziergang ist beendet, wir gehen hinauf.“

Im Gebäude übergab er den Gefangenen dem Aufseher der den seinen Rock zuknöpfenden Mann lachend fragte:

„Na, hast du den täglichen Taubenbraten?“

*

Oben in der Zelle warf sich Vilagos auf die Pritsche und überlegte...

Also das ist die Erklärung für die Nachsicht des Wärters. Deshalb gestattete er das morgendliche Brosamenstreuen, das tägliche Taubenfüttern. Er hat mich als Leimrute, als lebenden Köder verwandt. Und ich hatte geglaubt, den Gefängnishof für die Tauben der Hausdächer und Kirchtürme zur Volksküche einzurichten, in Wirklichkeit aber habe ich ihn zu einem billigen Geflügelhof für einen gefühllosen Gefängniswärter gemacht...

Nein, dem mußte er ein Ende bereiten!... Er sprang von seiner Pritsche auf und schaute zu dem halbkreisförmigen vergitterten Zellenfenster hinauf, sah auf dem bläulichen Stückchen noch die fortziehenden Tauben flattern und nahm von ihnen mit dem seelischen Kummer eines großen Entschlusses auf ewig Abschied. Er wußte, daß er sie noch ein- oder zweimal sehen würde, aber dann nie wieder.

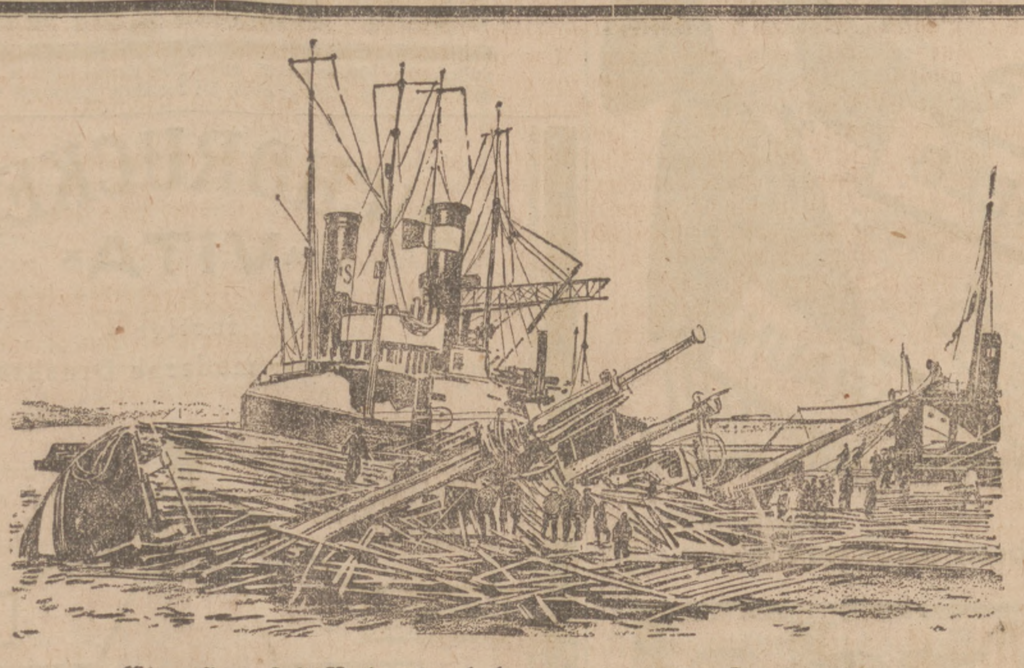
Als er am nächsten Morgen zum Spaziergang hinunter ging, benahm er sich so, als ob nichts geschehen wäre: der Wärter aber benahm sich wie ein Mensch, der gar nicht weiß, daß man sich überhaupt irgendwie benehmen müsse. Nur die Tauben, die sofort herbeigeflattert kamen, bemerkten gleich, daß hier etwas geschehen war. Es kamen ihrer mehr, die ganze Taubenwolke war bereits zusammen, aber das graue spazierende Geschöpf griff noch immer nicht in die Tasche. Sie flogen ganz nahe heran, bildeten eine zitternde Flügelkrone über seinem Kopf, doch spähten sie vergeblich nach seiner Hand aus, ließen sich vergeblich zur Erde nieder: kein einziger Brosamen bot sich ihrem Schnabel.

Was ist das? mochte es in ihrem dunklen Vogelbewußtsein dämmern: aber sie konnten an die Lösung dieses Rätsels noch gar nicht recht herangehen, als auch schon eine noch furchtbare Ueberraschung über sie hereinbrach: Vilagos, durch die hartnäckige Treue der Vögel, die nicht einmal durch den Mangel an Nahrung ins Wanken geriet, mit Besorgnis erfüllt, schlug plötzlich mit der Mütze zwischen sie. Es war eine heftige entschlossene Bewegung, die die eine Taube beinahe zur Erde schlug (ringsum flatterten schon Federn) und da er sie etliche Male wiederholte, entfernte sich der Kreis der Tauben immer mehr von dem Gefangenen, löste sich schließlich auf Götterdämmerung in der Taubenwelt, geheimnisvoller Zerfall der sicheren Ordnung einer übertäublichen Vorsehung! Diese Verblüffung, dieser Schreck, ließen den Flug der sich zögernd entfernenden Taubenschar ermatten und erlahmen.

Der Gefängniswärter aber, dem das Benehmen des Gefangenen geradezu unglaublich, jedenfalls unangenehm erschien, schrie ihn zornig an:

„Was tun Sie da? Man sieht, daß Sie ein Mörder sind! Lassen nicht einmal die Tauben leben!“

(Einzig berechtigte Uebertragung aus dem Ungarischen von Stefan J. Klein.)



Ein Holzschiff kentert durch falsche Deckladung

Das Hamburger Motorschiff „Vulkan“, das mit einer Holzladung von der Ostsee durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal unterwegs war, kippte infolge falscher Verladung der Decklast im Hafen von Brunsbüttel-Koog um. Die gesamte Ladung ist ins Wasser gefallen. Unser Bild zeigt die Aufrichtungsarbeiten an dem umgekippten Schiff, die sich sehr schwer gestalteten, da die Holzmassen das Schiff vollständig zum Kentern gebracht haben. Man sieht auf dem Bilde im Vordergrund die schwimmenden Bretter, dahinter die Hilfsschiffe.

Kinderarbeit in den Bleiminen Sardiniens

Rund um Iglesias, der rührigen Stadt der Minen in dem Südzipfel Sardiniens, sind die braunen Schutthalden der abgebauten Berge. Die ganze Landschaft ist durch Menschenhand verändert. Berge werden buchstäblich versetzt. Mit stolzer Handbewegung zeigte uns der Beamte des Bergwerks hoch oben, einige hundert Meter über dem riesigen Betrieb, den ausgehöhlten Krater des Berges. Wagen um Wagen des braunen Gesteins entnehmen sie ihm. Durch Tages- und Schachtförderung.

„Sehen Sie, das wird in einigen Jahren grünes, lachendes Tal sein wie dort drüben. Und hier gegenüber wird sich ein neuer Berg türmen von dem ausgelaugten Gestein. In meiner Jugend sah es hier ganz anders aus. Als ich, kaum zwölfjährig, schon hier arbeitete. Jetzt arbeiten meine drei Aeltesten schon hier."

Wie ist das möglich, diese Riesenarbeit zu leisten? Berge zu versetzen?

Die Antwort sah ich unten im Werk. Von Stockwerk zu Stockwerk rieselt ständig das kalte Wasser, wälzt das Gestein mit, das immer feiner, pulverähnlicher wird. Und überall, wo das Wasser vorbeikommt, stehen die jungen Mädchen und die halbwüchsigen Knaben, fassen mit geschickten Händen die guten Stücke Gestein heraus und werfen sie in Körbe. Fassen immer wieder in das kalte, lehmige Wasser, holen und sortieren. Blitzschnell muß es gehen, das Wasser schwemmt zu rasch hinweg. Das fließende Band des Wassers. Des Gesteins, das das wertvolle Blei und Zinn und Silber enthält.

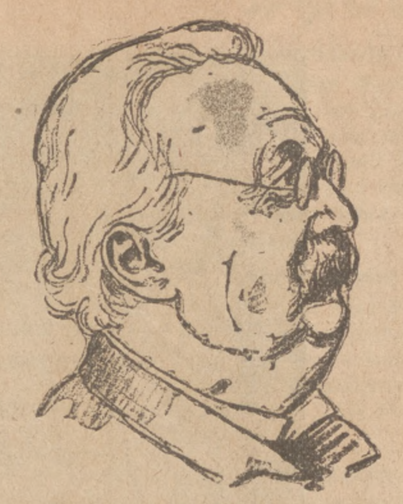
Es ist drückend heiß an diesem Tage. Draußen, in der glühenden Sonne. Hier innen an dem rieselnden Wasser ist es schön kühl. Aber das Wasser ist kalt. Die Finger und Unterarme sind rot, krebsrot und aufgequollen. Acht Stunden in dem kalten Wasser!!! Wenn es gut geht, dann ist man am Vormittag noch in der Schule und nur am Nachmittag hier tätig. Vom elften, zwölften Jahre an bis zur Heirat und bis ins hohe Alter. Und wer mal Glück hat, der wandert nach Amerika aus und arbeitet in Klondyke. Der Traum jedes jungen Sardiniers. Einmal in den Minen Amerikas zu arbeiten! Davon unterhalten sie sich an dem rieselnden Band. Sie kennen nichts anderes. Nur die Minen. Was bleibt anderes übrig in den acht- bis zehnköpfigen Familien, als die Kinder in die Minen zu schicken?

Und sie werden nur zu gerne genommen. Die kleinen Hände sind flink und geschickt. Der Rheumatismus hat noch nicht die Gelenke versteift, die Malaria hat noch nicht die frische Farbe der Jugend verdrängt. Die Augen sind noch hell und klar. Aber draußen am Wegrand hocken die vielen, vielen Bettler, teils blind, teils mit fürchterlichen Augenkrankheiten behaftet. Schleichen die Malariakranken in die Apotheken, um sich das Chinin zu holen. Verziehen die großen Geschwister das Gesicht vor Schmerz, der in den Gelenken wütet.

Die tapferen kleinen Kerle! Sie fahren mit dem Autobus der Minengesellschaft vorbei an den stachlichten Kaktushecken, die haushoch den Weg einsäumen, vorbei an den Tennisplätzen der Direktoren, ihren weißen Villen unter den Palmen.

Gewiß, ich sah einen Sportplatz und saubere Arbeiterhäuschen hinter den Kaktushecken; aber bis es so weit ist! Daß man auch ein eigenes Häuschen hat. Da müssen schon noch Berge versetzt werden mit Hilfe der Kinderarbeit, die so billig ist — der Tagelohn beträgt für Kinder 1,20 Mark — da sieht man nur noch den fürchterlichen Krater, der aus dem Inferno zu sein scheint, da vergißt man das blaue Meer dort weit hinten, da spürt man nur noch die Malaria in sich, da krümmen sich die Gelenke, da trüben sich die Augen.

Dagegen helfen nicht die vielen, vielen Kirchen, die auf den Bergen und in den Tälern, von denen der Ort seinen Namen hat — Iglesias, das spanische Wort für Kirchen. Da heißt es nur: Las minieras! Die Minen. Denn sie sprechen noch ein Gemisch von Spanisch und Italienisch da unten in dem Südzipfel Sardiniens.



Vor 30 Jahren

am 28. November 1898, starb in Kilchberg bei Zürich der größte Schriftsteller der Schweiz, Conrad Ferdinand Meyer, dessen Romane und Novellen einen Platz in der Weltliteratur haben.



Kattowitz — Welle 422.

Dienstag. 16: Schallplattenkonzert. — 17,10: Geschichtsstunde. — 17,35: Vortrag. — 18: Kammermusik. — 19,20: Opernübertragung. — 22: Die Abendberichte.

Warschau — Welle 1111,1.

Dienstag. 11,56 und 15: Berichte. — 16: Schallplattenkonzert. — 17,10: Vorträge. — 18: Kammermusik. — 19,20: Opernübertragung aus Kattowitz.

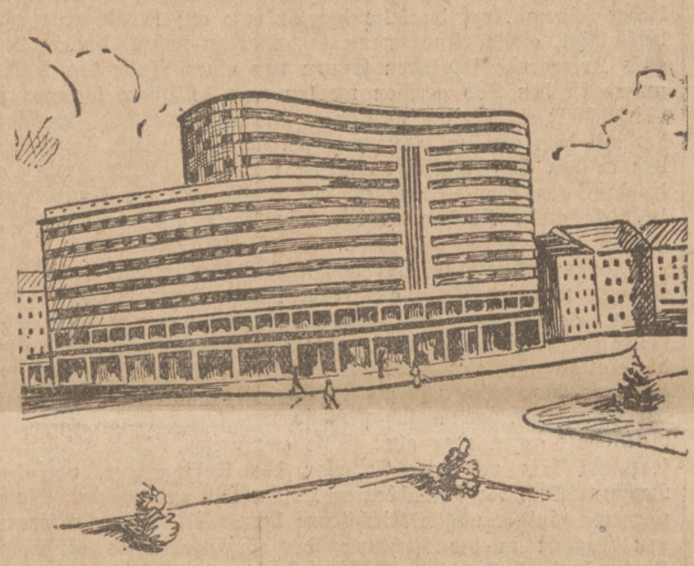
Gleiwitz Welle 329,7. **Breslau Welle 322,6.**

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag, 27. November. 16.00: Kinderstunde. Kitty Seiffert erzählt heitere Märchen. — 16,30: Konzert. — 18.00: Hans Bredow-Schule, Abt. Kunstgeschichte. — 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. — 19.25: Abt. Medizin. — 19.50: Hans Bredow-Schule, Abt. Seelenkunde. — 20.15: Leutnant Gustl. — 21.00: Tänze auf zwei Flügeln. — 21.40: Das lachende Mikrophon. — 22.00: Die Abendberichte und Mitteilungen des Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer e. V.



E n Messehotel-Hochhaus

soll von der Stadt Leipzig in der Nähe des Messegeländes errichtet werden, um dem immer stärkeren Mangel an Zimmern während der Messen abzuhelfen. Das Hotel wird in erster Linie den Messebesuchern reserviert bleiben.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Am Dienstag, den 27. November 1928, ½8 Uhr abends, Vortrag von Gen. Sobel mit Lichtbildern über „Wintersport". — Nach dem Vortrag findet eine Vorstandssitzung statt.

Kattowitz. Am Freitag, den 30. November 1928, um ½6 Uhr pünktlich, veranstaltet die Ortsgruppe Kattowitz im „Christlichen Hospiz", ulica Jagiellonska, eine Märchenvorlesung mit Lichtbildern: Rotkäppchen, der Wolf und die sieben Geislein, Schneewittchen usw., wozu die Kinder sämtlicher Genossen eingeladen werden. Eintrittspreis 20 Groschen die Person. Um möglichst zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Bismarckhütte. (Bund für Arbeiterbildung.) Am 28. November, abends ½8 Uhr, findet im großen Gastzimmer „Pod Strzechom" ein Vortrag im B. f. A. über Touristik (mit Lichtbildern) statt. Referent: Freund Sobel-Kattowitz.

Friedenshütte. Am Donnerstag, den 29. November, findet ein Lichtbildervortrag von Dr. Bloch statt. Infolge einer Programmänderung findet nicht wie vorgesehen der Vortrag „Vom Urtier zum Menschen" statt, sondern es gelangt zur Vorführung „Das proletarische Kind", wozu wir die Frauen besonders einladen möchten. Lokal von Herrn Smiatek. Anfang pünktlich 7½ Uhr. Freunde und Gäste willkommen.

Versammlungskalender

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Mittwoch, den 28. d. M., abends 7 Uhr, im Zentralhotel, Mitgliederversammlung. Volles und pünktliches Erscheinen erwünscht.

Ober-Lazisk. Die Zahlstelle des Deutschen Bergarbeiterverbandes veranstaltet am Sonnabend, den 1. Dezember d. Js., abends um 6 Uhr, bei Herrn J. Mucha ein Tanzvergnügen. Zur Unterhaltung erscheint der Arbeiter-Gesangverein „Freie Sänger"-Nikolai. Eingeladen werden hiermit aus Ober-Lazisk Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes, des Afa-Bundes, der D. S. A. P. und die „Volkswille"-Abonnenten. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.